

DIE POLIZEY

Nach dem Fragment von Friedrich Schiller



Mit Joanne Gläsel, Georg Grohmann, Matthias Heße, Emily Klinge, Roman Mucha

Regie & Textfassung Anna-Elisabeth Frick

Bühne & Kostüme Martha Pinsker

Musik Hannes Strobl

Dramaturgie & Textfassung Viola Köster

Regieassistenz Victoria Wehrmann

Technische Leitung Mareike Witthaus

Licht-/Ton-/Bühnentechnik Martin Flasbarth, Florian Grigat, Moritz Läßle, Tina Struck, Mareike Witthaus

Schreinerei Martin Flasbarth

Schneiderei Patricia Kollender, Christine Naß

Requisite Nadine Bergrath, Christine Naß



SchlossTheaterMoers

PREMIERE: 30. UND 31. OKTOBER 2021

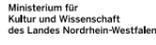
Schlosstheater Moers

Aufführungsdauer: ca. 1 Stunde 30 Minuten

EINE KOOPERATION VON:



GEFÖRDERT DURCH:



IMPRESSUM:

Spielzeit 2021/22 | Herausgeber: Schlosstheater Moers GmbH | Geschäftsführender Intendant: Ulrich Greb | Redaktion: Viola Köster | Gestaltung: Frederik Schmitt, Agentur Berns | Probenfotos: Viola Köster | Textauszüge: Rafael Behr: „Die Polizei muss... an Robustheit deutlich zulegen“: Zur Renaissance aggressiver Maskulinität in der Polizei. In Daniel Loick: Kritik der Polizei. Campus Verlag 2018. Michel Foucault: Leben und etwas mehr als nur Leben: Zur (Vor-)Geschichte der Polizei. In: Daniel Loick: Kritik der Polizei. Campus Verlag 2018. Stephan Gregory: Erkenntnis und Verbrechen. In: Anna Häusler, Jan Henschen (Hg.): Topos Tatort. Transkript Verlag 2011. Friedrich Schiller: Über die ästhetische Erziehung des Menschen. Vierter Brief. Reclam 2000. Georg Seeßlen: Neutral gibt es nicht. In: Der Freitag. Ausgabe 41/2020.



DIE POLIZEY

Nach dem Fragment von Friedrich Schiller



ERKENNTNIS UND VERBRECHEN

Schillers Pariser Ermittlungen

ein »leitender Faden«, als »eigentliche Einheit«, die die Mannigfaltigkeit der Personen, Handlungen und Schauplätze zusammenfassen soll. Sie bildet also eine Art synthetische Vernunft, die die zahllosen in der Stadt gesammelten Erkenntnisse zusammenführt und auf diese Weise schließlich Paris »in seiner Allheit erscheinen« lässt. In dieser Funktion bildet die Polizei offensichtlich einen »Doppelgänger des Dramatikers, der ebensolche Macht über sein Personal besitzt und dessen Konstruktion die Einheit der Handlung herstellt« (Hans-Christian von Herrmann). Zugleich jedoch wird dieses polizeiliche Erkenntnis- und Vereinheitlichungsprinzip selbst zum Gegenstand des analytischen Interesses. Nicht nur Paris soll – durch die Augen der Polizei – in seiner Totalität erfasst werden, »[eben-so] muß auch die Polizei sich ganz darstellen und alle Hauptfälle vorkommen«. Das vollkommenste Bild einer Stadt hat demnach, wer nicht nur über das polizeiliche Wissen von der Stadt verfügt, sondern auch noch weiß, wie die Polizei selber funktioniert: »Der Zuschauer wird sonach schnell mitten ins Getriebe der ungeheuren Stadt versetzt und sieht zugleich die Räder der großen Maschine in Bewegung.« Schillers kurzes Fragment enthält also ein überaus anspruchsvolles Programm: Es handelt sich darum, nicht nur das Bild eines Verbrechens zu geben, sondern das einer ganzen Stadt; nicht nur ein »Tableau« von Paris, sondern zugleich eines der Polizei von Paris.

In den Verwicklungen des Pariser Spitzelwesens ist diese Durchdringung von Polizei und Verbrechen systematisch angelegt. »Die „Inspektoren“ binden jene an sich, die ihnen dienen wollen und von denen sich herausstellt, dass sie die meisten Beziehungen mit ihres-

gleichen haben.« Anstatt also ein reines Prinzip der Ordnung abzugeben, bildet die Polizei vielmehr eine Zone der Durchlässigkeit zwischen Ordnung und Verbrechen. Und dies in beide Richtungen. Einerseits duldet die Polizei, wie Schiller sich notiert, »kleine Filoux

In Schillers Entwürfen stellt die »Polizei« zunächst vor allem einen dramaturgischen Kunstgriff dar. Sie erscheint als



und läßt unbedeutendere Diebstähle geschehen, um den größeren auf die Spur zu kommen«. Andererseits ist die Polizei selbst vom Verbrechen infiltriert. [...] So scheint im Einflussbereich der Polizei alles von einer strukturellen Zweideutigkeit geschlagen zu sein. Gut und Böse verteilen sich hier nicht auf verschiedene Lager, sie sind vielmehr in jeder Polizeiaktion in kaum aufzulösender Vermengung enthalten. Denn die Polizei muss nicht nur »oft geheimnisvolle Wege nehmen und kann auch nicht immer die Formen beobachten«; sie muss auch »oft das Üble zulassen, ja begünstigen und zuweilen ausüben, um das Gute zu tun, oder das größte Übel zu entfernen«. [...]

Schillers Polizey-Fragment zeigt die Polizei in zweideutiger Gestalt: Einerseits scheint es eine Ästhetik des schönen Staates zu propagieren; andererseits zeugt der interessierte und misstrauische Blick auf die französische Polizei-Realität von einem anderen, kritischen Interesse, das vor allem ein erkenntniskritisches Interesse ist. Wozu und zu welchem Ende sollte man die Polizei studieren? Vielleicht um daraus die Einsicht zu gewinnen, dass jede Erkenntnis, auch und gerade wenn sie sich als die eines »höheren Wesens« präsentiert, immer schon korruptiert, intrigiert, von einem Anderen besetzt ist. Es scheint, als habe Schiller diese grundsätzliche Involviertheit des Erkennens im Auge gehabt, als er erklärte: »Die Offizianten und selbst der Chef der Polizei müssen zum Teil auch als Privatpersonen und als Menschen in die Handlung verwickelt sein.«

Stephan Gregory



DIE BETRACHTUNG DES POLIZEIINSTITUTS TRIFFT AUF NICHTS WESENHAFTES. SEINE GEWALT IST GESTALTLOS WIE SEINE NIRGENDS FASSBARE, ALLVERBREITETE GESPENSTISCHE ERSCHEINUNG IM LEBEN DER ZIVILISIERTEN STAATEN.

Walter Benjamin

ÜBER DIE ÄSTHETISCHE ERZIEHUNG DES MENSCHEN – VIERTER BRIEF

bildet, so kann er auch nur insofern wirklich werden, als sich die Theile zur Idee des Ganzen hinaufgestimmt haben. Weil der Staat der reinen und objektiven Menschheit in der Brust seiner Bürger zum Repräsentanten dient, so wird er gegen seine Bürger dasselbe Verhältnis zu beob-

achten haben, in welchem sie zu sich selber stehen, und ihre subjektive Menschheit auch nur in dem Grade ehren können, als sie zur objektiven veredelt ist. Ist der innere Mensch mit sich einig, so wird er auch bei der höchsten Universalisierung seines Betragens seine Eigenthümlichkeit retten, und der Staat wird bloß der Ausleger seines schönen Instinkts, die deutlichere Formel seiner innern Gesetzgebung sein. Setzt sich hingegen in dem Charakter eines Volks der subjektive Mensch dem objektiven noch so contradictorisch entgegen, daß nur die Unterdrückung des erstern dem letztern den Sieg verschaffen kann, so wird auch der Staat gegen den Bürger den strengen Ernst des Gesetzes annehmen und, um nicht ihr Opfer zu sein, eine so feindselige Individualität ohne Achtung darnieder treten müssen.

Friedrich Schiller



LEBEN UND ETWAS MEHR ALS NUR LEBEN: ZUR (VOR-)GESCHICHTE DER POLIZEI

„Den Menschen als wirklichen Untertanen“ zu sehen, und zwar als jemanden, der sich etwas unterordnet, „in dem er ganz aufgeht“, insofern er gerade eine bestimmte Tätigkeit ausübt, und diese Tätigkeit seine Vollkommenheit des Staates charakterisieren soll, das ist, glaube ich eines der grundlegenden und charakteristischen Elemente dessen, was man künftig unter der Polizei versteht. Das wird von der Polizei anvisiert, die Tätig-

keit des Menschen, insofern sie einen Bezug zum Staat hat. Wir können sagen, dass das, was nach der traditionellen Vorstellung den Souverän, den Fürsten oder die Republik interessierte, das Sein des Menschen war, was sie ihrem Status oder auch ihren Tugenden, ihren intrinsischen Eigenschaften nach waren. Es war wichtig, dass die Menschen tugendhaft waren, dass sie gehorsam waren, dass sie nicht faul waren, sondern arbeitsam. Die gute Qualität des Staates hing von der guten Qualität der Bestandteile des Staates ab. Es handelt sich um ein Seinsverhältnis, ein Verhältnis der Seinsqualität, ein Tugendverhältnis. In dieser neuen Vorstellung interessieren den Staat nicht mehr die Menschen, nicht einmal ihre Streitigkeiten wie in einem Justizstaat. Was den Staat interessiert, ist auch nicht ihr Geld, was das Merkmal eines an Finanzen interessierten Staates ist. Was einen Polizeistaat charakterisiert, besteht darin, dass er sich für das interessiert, was die Menschen tun, ihre Tätigkeit, ihre „Beschäftigung“. Das Ziel der Polizei ist also die Kontrolle und die Übernahme der Verantwortung für die Tätigkeit der Menschen, insofern diese Tätigkeit ein ausschlaggebendes Element in der Entwicklung der Kräfte des Staates darstellt. Es geht um die Tätigkeit des Menschen als konstitutives Element der Kraft des Staates.

Michel Foucault



COP CULTURE

Die Gefahrengemeinschaft der Polizei ist immer auch eine Schicksalsgemeinschaft. Im Unterschied zur managerialen Sicht auf Organisationen erlebt der/die an der Lebenswelt Polizei Interessierte zwei für die Polizei spezifische Durchbrechungsmodalitäten der Alltagsroutine: 1. Jederzeit kann etwas Großes passieren und 2. Wenn etwas wirklich

Großes passiert, ist man in der Regel damit überfordert. Das Harmoniebedürfnis unter Polizist*innen ist nicht nur ein Heile-Welt-Spiel, sondern auch Ausdruck für den Versuch, die Erwartung einer psychischen Überforderung in Ausnahmeeinsätzen zu mindern. Damit wird natürlich auch die Angst vor den Folgen einer solchen Situation bearbeitet. Es ist also die Kontingenz, der Zufall, die Nicht-Kalkulierbarkeit, die radikale Offenheit der Entwicklung einer Situation, die Polizist*innen aus dem Alltagshandeln ausblenden (müssen), um überhaupt handlungsfähig zu bleiben. Die Angst vor der drohenden Unbeherrschbarkeit einer Situation trifft offenbar Männer intensiver als Frauen, denn Männer lassen sich von den Angeboten von Cop Culture stärker affizieren als ihre weiblichen Kolleginnen. Diese sind zwar durchaus in Cop Culture zu integrieren, sie betätigen sich aber nach meiner Beobachtung weniger intensiv an deren Perpetuierung. Doch beide Geschlechter leisten, psychisch gesehen, permanent Verdrängungsarbeit, indem sie nicht nur ausblenden, dass sie jederzeit in eine Situation geraten können, die sie nicht souverän zu lösen vermögen, sondern auch, dass sie in mannigfaltiger Weise Gefahr laufen, beschädigt zu werden. Das kann physische oder psychische Folgen haben: Vom psychischen Trauma, der körperlichen Verletzung bis zum Tod. Man kann aber auch in moralische Dilemmata geraten, die Spuren hinterlassen, ohne dass sie an Medizin oder Therapie überwiesen werden könnten. Ich meine damit zum Beispiel den Umgang mit Schuldgefühlen nach einer exzessiven Gewaltanwendung. Die soziale Seite dieses zunächst psychischen Dilemmas besteht darin, dass es Rituale, Traditionen und andere subkulturelle Angebote zum Umgang mit diesen Situationen gibt. Die Verarbeitungsangebote variieren, je nach Zugehörigkeit oder Zuordnung zu einer bestehenden Kulturebene der Polizei.

Rafael Behr



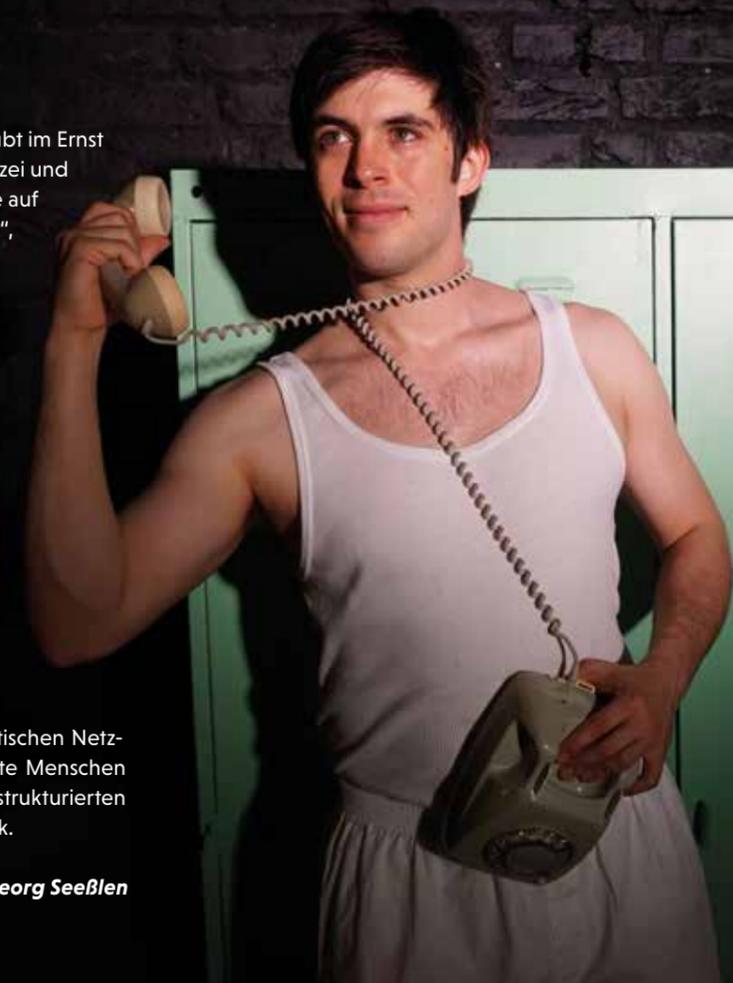
WER KLUG IST,
LERNE SCHWEIGEN
UND GEHORCHEN.

Friedrich Schiller

IST DIE POLIZEI NOCH EINE DEMOKRATISCHE INSTITUTION?

An das demokratische Versprechen als Freundin und Helfer glaubt im Ernst derzeit niemand mehr: Es läuft etwas schief im Verhältnis von Polizei und demokratischer Zivilgesellschaft. Und so sehr diese Vertrauenskrise auf größere Probleme verweist als auf allfällige Skandale von „Einzelfällen“, so symptomatisch erscheint die Unfähigkeit der politischen Öffentlichkeit, systematisch über eine Krise und mögliche Lösungen zu sprechen. Vielleicht weil ein genauere Blick auf die Polizei auch einen genaueren Blick auf die Gesellschaft bedeuten würde. [...] Die Vertrauenskrise zwischen dem gesellschaftlichen Subsystem namens Polizei und der demokratischen Zivilgesellschaft ist ein Teil der Krise der Demokratie, und die Krise der Demokratie produziert wiederum eine Vertrauenskrise zwischen Gesellschaft und exekutiver Macht. [...] Dieses Vertrauen freilich war immer prekär. Denn die Polizei ist eine Einrichtung innerhalb der Demokratie, die selber nicht vollständig in ihr aufgeht. Sie ist sozusagen eine Institution des Ausnahmezustands. Dort, wo Polizei eingreift, ist nicht die Ordnung, sondern ihre Störung am Werk. Das eben aber heißt auch, dass polizeiliches Eingreifen definiert, was Ordnung und was Störung ist. Die Ordnung der Gesellschaft leidet daher nicht nur an Orten, wo Polizei eingreift, sondern auch an Orten, wo sie es nicht tut. Dass die demokratische Zivilgesellschaft „ihrer“ Polizei nicht mehr so recht vertraut, liegt nicht nur an den skandalösen Übergriffen und geheimen anti-demokratischen Netzwerken allein, sondern genauso an der Erfahrung, dass die Polizei bestimmte Menschen gerade nicht schützt. Erst aus dem seriellen Zugriff auf der einen und dem strukturierten Wegschauen auf der anderen Seite wird eine gefährliche politische Grammatik.

Georg Seeßlen



STRAFBAR IST ALLES,
WAS NICHT KONFORM IST.

Michel Foucault

